

Die neoklassische und die marxische Wirtschaftstheorie: der Ausgangspunkt der Preistheorie.

Die neoklassische und die marxische Wirtschaftstheorie sind in einem theoretischen Raum entwickelt, der beiden gemeinsam ist. Beide denken das Gleichgewicht als eine prästabilisierte Harmonie, zu der hin in der Wirklichkeit eine Tendenz besteht. In der marxischen Vorstellung geht diese Tendenz auf dem Weg über den Kapitalismus hinaus zu einer Gesellschaft, in der dann dieses Gleichgewicht tendenziell vorhanden ist, während es im Kapitalismus nur als Abwesenheit spürbar ist. In der neoklassischen Vorstellung hingegen ist diese Tendenz eine aktuelle Gegenwart, sodaß sie als im Markt effektiv vorhanden gedacht wird.

Innerhalb dieses gemeinsamen theoretischen Raums entwickeln beide Theorien gegensätzliche Vorstellungen von dem, was der Kapitalismus bedeutet. Diese gegensätzlichen Vorstellungen finden ihren Ausdruck in den gegensätzlichen Preistheorien, die die neoklassische und die marxische Theorie vertreten.

Um diesen Gegensatz zu zeigen, werden wir die Ausgangspunkte beider Preistheorien analysieren und gegenüberstellen. Die Preistheorie der Neoklassik geht in ihrem Ausgangspunkt vom Markt, die von Marx dagegen von der sozialen Arbeitsteilung aus.

Der Ausgangspunkt der neoklassischen Preistheorie.

Obwohl es zahllose neoklassische Preistheorien gibt, so haben sie dennoch einen Ausgangspunkt gemeinsam. Ihre einfachste Form der Erklärung des Preises ist die Erklärung des Preises einer einzigen Ware, deren Preis als Ergebnis von Angebot und Nachfrage abgeleitet wird. Der Preis wird als Gleichgewichtspreis angesehen, der im Schnittpunkt von Angebots- und Nachfragekurve liegt. Man geht dabei davon aus, daß in normaler Situation mit steigendem Preis die Nachfrage zurückgeht und das Angebot ansteigt, sodaß es einen Preis geben muß, zu dem Angebot und Nachfrage gleich sind. dies ist der Marktpreis als Gleichgewichtspreis. Die Existenz des Geldes wird vorausgesetzt.

Angebot und Nachfrage verändern sich mit den Veränderungen des Preises. Folglich geht man davon aus, daß bei sinkenden Preisen die Nachfrage ansteigt, während das Angebot fällt. Nachfrage und Angebot sind selbst als Geldausdruck der Ware gemessen. Nennen wir diese Ware die Ware A. Zu einem gegebenen Preis wird also die Menge x_A nachgefragt und die Menge y_A angeboten. Bezeichnen wir den Preis als p , so ist also, in Geldausdrücken gemessen, die Nachfrage $x_p(A)$ und das Angebot $y_p(A)$. Mit den Änderungen des Preises p ändern sich daher die Geldwerte von Nachfrage und Angebot. Der Gleichgewichtspreis ist daher der Preis, zu dem $x=y$ ist.

Die Ware A ist nicht die einzige Ware, sondern eine von n Waren, wobei n eine unbestimmt große Zahl ist. Für jede der n Waren und für die Produktionsfaktoren wird eine ähnliche Situation angenommen, sodaß jede Ware oder Produktionsfaktor eine Angebots- und eine Nachfragekurve hat, aus denen sich der Gleichgewichtspreis ergibt. Alle werden in Geld ausgedrückt, sodaß jede Ware einen quantitativen Ausdruck hat, der es ermöglicht, sie als vergleichbar mit anderen Waren anzusehen. Daher lassen sich aus den Angebots- und Nachfragekurven aggregierte Angebots- und Nachfragekurven bilden, sodaß schließlich auch die Berechnung der gesamten Nachfrage und des gesamten Angebots möglich wird.

Sowohl die Nachfrage- und Angebotsgrößen für jede Ware gelten also als unter sich vergleichbar wie auch die Nachfrage- und Angebotsgrößen verschiedener Waren untereinander. Nennen wir die anderen Waren B,C,...n, so gelten als vergleichbar die Nachfragegrößen der Waren A und B $x_p(A)$ und $x_p(B)$ ebenso wie die unterschiedlichen Nachfragegrößen für jede der Waren A,B,...n (also $x_{p1}(A)$ und $x_{p2}(A)$ für verschiedene Punkte in der Nachfragekurve der Ware A). Diese Vergleichbarkeit setzt voraus, daß das Geld neutral ist, d.h. daß sich aus dem Geldgebrauch selbst kein Einfluß auf die Nachfragegrößen ergibt. Dasselbe gilt natürlich für die Angebotsgrößen.

Diese Neutralität des Geldes impliziert Stabilität des Geldwertes. Ohne diese Voraussetzung der Stabilität kann nicht eindeutig gesagt werden, ob eine Änderung der Nachfrage und des Angebots eine Folge der Veränderung des Geldwertes oder der Nachfrage- und Angebotsbedingungen selbst ist. Damit die Aussagen der Angebots- und Nachfragekurven eindeutig sind, muß also diese Stabilität vorausgesetzt werden. Neoklassische Theoretiker sprechen daher häufig von einer ceteris-paribus-Klausel, die in der Ableitung des Preises aus Angebot und Nachfrage eines einzigen Gutes vorausgesetzt ist.

Nehmen wir jetzt an, daß im Falle der Veränderungen der Nachfragekurve für die Ware A die Preise aller anderen Waren gleich bleiben. Die Veränderungen der Nachfragekurve aber leiten sich von Veränderungen des Preise von A ab. Als Folge verändert sich mit den Veränderungen der Nachfragekurve die Kaufkraft des Geldes. Sinkt der Preis von A, so sinkt auch die Kaufkraft des Geldes. Nehmen wir dann zwei verschiedene Nachfrage der gleichen Nachfragekurve als $x_{p1}(A)$ und $x_{p2}(A)$, so haben wir zwei Nachfragegrößen, die in Geld unterschiedlicher Kaufkraft ausgedrückt sind. Sie sind zwar in Geldgrößen ausgedrückt, die sich addieren lassen, aber das Geld kann nicht als neutral angesehen werden. Die Geldgrößen in $x_{p1}(A)$ und $x_{p2}(A)$ sagen nicht das Gleiche aus. Sie sind nicht homogen.

Damit aber die Ableitung des Gleichgewichtspreises aus Angebot und Nachfrage eindeutig ist, müssen Angebots- und Nachfragegrößen in Geld mit gleicher Kaufkraft ausgedrückt sein, d.h. die Geldausdrücke müssen homogen sein. Dies aber setzt voraus, daß die Preisänderungen der Ware A nicht die Veränderungen der Nachfrage- und Angebotsgrößen beeinflussen dürfen. Sie beeinflussen sie aber notwendig, sodaß die Ableitung des Gleichgewichtspreises aus Angebot und Nachfrage inkonsistent ist. Es ergibt sich kein von den Preisänderungen unabhängiges Maß.

Franz 8/15/2000 12:23 PM

Deleted: sich

Daraus aber folgt, daß die Erklärung des Preises aus Angebot und Nachfrage tautologisch ist, denn Angebot und Nachfrage, die den Preis erklären sollen, setzen eben diesen zu erklärenden Preis bereits voraus.¹

Dies Problem kann man nicht dadurch beseitigen, daß man darauf hinweist, daß die Differenz nur sehr klein sein kann. Dies mag für eine empirische Benutzung dieser Angebots- und Nachfragekurven richtig sein. In einer Theorie aber ist ein Widerspruch nicht dadurch zu beseitigen, daß man behauptet, er sei sehr klein.

Diese Kritik an der Ableitung des Gleichgewichtspreises aus Angebot und Nachfrage ähnelt sehr jener Kritik, die Joan Robinson an der neoklassischen Produktionsfunktion geübt hat. Auch dort zeigte sich, daß in dieser Funktion Gewinn und Kapitalstock nicht unabhängig voneinander ausgedrückt sind, sodaß es keinen unabhängigen Maßstab für die Profitrate gibt. Die Theorie der Standardware von Sraffa ist ein Versuch, unter Bruch mit der neoklassischen Wirtschaftstheorie einen solchen unabhängigen Maßstab zu finden.

In bezug auf die Ableitung des Preises einer Ware aus Angebot und Nachfrage ergibt sich das gleiche Problem.

Die marxsche Preistheorie.

Dieses Problem eines invarianten Wertmaßes kann man lösen, wenn man davon ausgeht, daß jeder Angebots- und Nachfrageänderung der Ware A eine entgegengesetzte, umgekehrt proportionale Angebots- und Nachfrageänderung einer anderen Ware entspricht. In diesem Falle gleichen sich die Preisänderungen beider Waren gegenseitig aus, sodaß alle Geldausdrücke homogen sind. In diesem Falle aber kann man niemals den Preis nur einer Ware ableiten, sondern notwendigerweise braucht man mindestens zwei Waren, um ihre Preise erklären zu können.

Dies ist die Marxsche Lösung. Marx spricht daher davon, daß die "Keimform"² der Ware eine Beziehung zwischen 2 Waren ist. Der Preis einer einzigen Ware ist nach Marx nicht erklärbar. Der einfachste Fall einer Beziehung zwischen 2 Waren ergibt sich, wenn man eine geschlossene Wirtschaft annimmt, in der nur 2 Waren produziert werden.

In diesem Falle aber ergeben sich keine eindeutig determinierten, d.h. "optimalen" Preise. Die neoklassische Wirtschaftstheorie hingegen sucht eindeutig determinierte Preise. Sie hat die Vorstellung eines deterministischen Preissystems. Als Folge kommt sie zu dem Ergebnis, daß der "optimale" Preis ein Preis ist, der sich bei vollkommener Konkurrenz und daher unter Voraussetzung von Transparenz (vollkommenes Wissen) ergibt. Daher

¹ Dies ist daher die Kritik, die Marx an der Erklärung des Preises aus Angebot und Nachfrage ausführt: "Wenn daher Nachfrage und Zufuhr den Marktpreis regulieren, oder vielmehr die Abweichungen der Marktpreise vom Marktwert, so reguliert andererseits der Marktwert das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr oder das Zentrum, um das die Schwankungen der Nachfrage und Zufuhr die Marktpreise oszillieren machen." III, S.206

² Marx, I,S.67 (4. Das Ganze der einfachen Wertform.)

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM
Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM
Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM
Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM
Formatted: German

taucht ständig ein Laplacescher Dämon auf, der, sofern er die Anfangsbedingungen kennt, den eindeutig determinierten, optimalen Preis kennen kann. Daher schreibt man dem Preissystem eine Tendenz zu einem prästabilisierten Gleichgewicht zu.

Geht man hingegen vom Austauschverhältnis zwischen 2 Waren aus, so kommt man nicht zu einem deterministischen Preissystem. Das Austauschverhältnis kann eine beliebig große Zahl von Größen einnehmen. Kein Preis ist vorhersagbar. Insofern ist die Preisbildung chaotisch, oder, wie Marx sagt, eine "Anarchie des Marktes". Die Frage ist daher nicht nach optimalen Preisen. Es geht vielmehr darum, ob jeder Preis möglich ist. Wenn die Preisbildung chaotisch ist, kann man dann trotzdem Grenzen für die möglichen Preise angeben? Ist eine beliebig große Zahl von Preisen möglich, so bleibt die Frage, ob es Preise gibt, die wir a priori ausschließen können, weil sie außerhalb des Spielraums der Möglichkeit aller Preise liegen? Marx sucht daher nach einem Variationsrahmen aller möglichen Preise. Er sucht nicht eine Determinierung eines einzigen Preises.

Gehen wir von 2 Waren (Ware A und Ware B) aus, die von zwei Produzenten produziert werden. Es ist dann leicht einsehbar, was der Rahmen für alle möglichen Variationen der Preise ist. Der Preis der Ware A kann nicht auf null sinken oder sich asymptotisch an null annähern, da in einem solchen Falle der Produzent von A sein Leben nicht reproduzieren kann, sodaß das Austauschverhältnis nur ganz sporadisch möglich ist. Fassen wir das Austauschverhältnis als ein sich reproduzierendes Produktionsverhältnis auf, so hat also der Preis von A eine Untergrenze, die durch die Subsistenz des Produzenten von A vorgegeben ist. Ganz dasselbe gilt für den Preis der Ware B. Der Preis hat aber auch jeweils eine Obergrenze. Sinkt der Preis der Ware B soweit, daß der Produzent nur noch seine Subsistenz erwirtschaftet, so muß in diesem Punkt der Preis der Ware B sein Maximum haben. Der Produzent von B hat daher in diesem Punkt sein maximales Einkommen. Er konzentriert auf sich das gesamte Sozialprodukt, soweit es nicht für die Reproduktion der Subsistenz des Produzenten der Ware A erforderlich ist. Umgekehrt gibt es einen Punkt, an dem der Preis der Ware A sein Maximum hat. Er liegt da, wo der Produzent der Ware B nur noch seine Subsistenz erwirtschaftet.

Würde dem Produzenten einer der Waren diese Subsistenz nicht zugesichert, so hätte der Produzent der anderen Ware keinen Zugang mehr zu dem Produkt, das er selbst nicht produziert. Die Subsistenz des Produzenten dieser Ware ist also in seinem Selbstinteresse.

Dies ist der Rahmen für alle Variationsmöglichkeiten der Preise, wenn 2 Produzenten 2 verschiedene Waren produzieren. Die Untergrenze des Preises ergibt sich jeweils aus der Notwendigkeit, dem Produzenten der Ware zumindest seine Subsistenz zu sichern. Die Obergrenze ergibt sich daraus, daß das Sozialprodukt eine quantitativ bestimmte Menge ist. Kein Teil einer Menge aber kann größer sein als die Menge selbst.

Das Ergebnis ist, daß Preise nicht zwischen null und unendlich schwanken, sondern zwischen der Subsistenz der Produzenten und der Verfügung über den möglichen Teil des Sozialprodukts.

Franz 8/15/2000 12:27 PM

Deleted: p

Das Ergebnis, zu dem Marx kommt, ist also, daß man nicht wissen kann, welcher Preis der Preis von morgen ist, wohl aber, welches der Raum aller möglichen Preise ist, in den sich der Preis von morgen einfügen muß. Folglich ist das Chaos des Marktes ein geordnetes Chaos.

Die Preise, die sich ergeben, folgen einer Häufigkeitsverteilung zwischen den beiden Extremen, die jeweils durch den minimalen Preis der Ware A bei maximalem Preis der Ware B und den minimalen Preis der Ware B bei maximalem Preis der Ware A bestimmt sind. Der Mittelpunkt zwischen beiden Extremen ist der Preis, zu dem beide Produzenten ein gleich hohes Einkommen haben. Diesen Preis nennt Marx den Wert. Es ist die Lebenszeit der Produzenten, die als Wert quantitativ meßbar ist. Aber es wird keine irgendwie notwendige Tendenz behauptet zu einem Zustand, in dem dieser Zentralpunkt zum tatsächlich herrschenden Preis werden müßte. Er könnte eher als Atraktor aufgefaßt werden. Die neoklassische Wirtschaftstheorie geht hingegen davon aus, daß der Preis zwischen null und einer beliebig hohen Quantität beliebig schwanken kann.

Dies ist das Grundmodell der marxischen Wirtschaftstheorie. In seiner Erklärung des Kapitalismus weitet er es aus auf eine Analyse der Variationsmöglichkeiten aller Einkommen von Produktionsfaktoren. Er fragt dann danach, wie die Beteiligung von Löhnen, Kapital und Boden am Sozialprodukt variieren kann, ohne auch hier zu versuchen, eindeutige Größen zu determinieren. Er geht immer davon aus, daß die tatsächlichen Größen chaotisch sind, sodaß die Analyse zu fragen hat, welche Kombinationen unmöglich sind, sodaß der Spielraum aller Möglichkeiten von den unmöglichen Kombinationen aus beschrieben wird.

Diese unmöglichen Kombinationen der Einkommen von Produktionsfaktoren bringen bei Marx jene Springquellen des Reichtums ins Spiel, die seiner Ansicht nach durch die Logik des kapitalistischen Marktes untergraben und tendenziell zerstört werden. Der Markt hat durchaus Tendenzen, solche "unmöglichen" Kombinationen durchzusetzen, z.B. zur Zahlung von Löhnen, die nicht die Subsistenz der Produzenten decken oder Entscheidungen, die durch ihre Folgen für die Umweltzerstörung mit einer Reproduktion des Produktionssystems unvereinbar sind.

Das, was also die Preisbildung bedingt, ist nicht Angebot und Nachfrage als solcher, sondern der Variationsrahmen aller möglichen Preise. Erst innerhalb dieses Rahmens können Angebot und Nachfrage die Preise setzen. Diese Preise aber können keine Tendenz zum Gleichgewicht einer prästabilierten Harmonie haben.

Markt und Gleichgewicht.

Die marxische Theorie des kapitalistischen Marktes ist bisher die einzige Markttheorie, die dem Markt keine Tendenz zu einer prästabilierten Harmonie eines Gleichgewichts unterstellt. Sie enthält eine Theorie des allgemeinen Gleichgewichts, bezieht sich dabei aber auf ein Gleichgewicht, das aus einer chaotischen Marktsituation hervorgeht und aus Reaktionen auf Ungleichgewichte entsteht. Es verhindert nicht Ungleichgewichte,

sondern kompensiert die Effekte von Ungleichgewichten durch Maßnahmen, die ihrerseits wieder zu Ungleichgewichten führen. Dabei ergeben sich kumulative Effekte, die aus dieser Form, Gleichgewichte zu schaffen, selbst hervorgehen und daher durch den Marktmechanismus selbst nicht aufgefangen werden können. Nach der marxischen Auffassung führen diese kumulativen Effekte - nicht-intentionale Effekte des intentionalen Handelns im Markt - zu Tendenzen der Zerstörung von Mensch und Natur. Man kann sie als makroökonomische Ungleichgewichte bezeichnen, die sich beziehen auf Verelendung, Arbeitslosigkeit, Unterentwicklung und Zerstörung der Umwelt.

Nach der marxischen Auffassung, sind diese Ungleichgewichte Konsequenz des Kostenkalküls der Unternehmung selbst und können daher nicht durch eine Vervollkommnung dieses Kalküls beseitigt werden. Da immer indirekte Kosten entstehen, die dieser Kalkül nicht berücksichtigen kann, führt diese zu der Spirale der direkt erlittenen Kosten und neuer kompensatorischer Produktionstätigkeiten, die ihrerseits wieder nicht berücksichtigte indirekte Kosten haben. Die kompensatorischen Produktionstätigkeiten heben die Folgen der nicht berücksichtigten indirekten Kosten nicht auf, sondern weichen ihnen aus und bringen neue hervor. Dies schafft dann kumulative Effekte des Handelns, die innerhalb des Kostenkalküls nicht aufhebbar sind.

Die marxische Preistheorie stößt auf dieses selbe Problem, wenn sie den Variationsrahmen von Preisen und Einkommen bestimmt. Dabei ergeben sich Preise, die unmöglich sind, wie dies etwa ein Lohn sein würde, der unter dem Subsistenzniveau ist. Der an den Preisen orientierte Kalkül aber weist diese Grenze nicht aus, sodaß ständig Entscheidungen auftreten, die dem Kosten und Gewinnkalkül nach den Gewinn maximieren, aber gleichzeitig die Reproduktion des gesamten Produktionssystems untergraben. Der Markt hat daher in sich kein Gleichgewichtskriterium, sondern schafft notwendig diese Tendenzen zur Selbstzerstörung, sodaß Marx sagen kann: "Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter."³

Daher ist das Gleichgewicht des Marktes, das aus der Reaktion auf Ungleichgewichte hervorgeht, selbst das Ungleichgewicht, um das es sich handelt.

Treffen wir ein solches Urteil, so müssen wir uns erneut mit dem Gleichgewicht der prästabilisierten Harmonie auseinandersetzen. Das Gleichgewicht des Marktes ist ein Ungleichgewicht, weil es diese prästabilisierte Harmonie nicht durchsetzt und auch keine Tendenz zu seiner Durchsetzung aufweist. Ganz im Gegenteil, das Gleichgewicht des Marktes hat eine innere Tendenz, makroökonomische Ungleichgewichte zu erzeugen und deshalb das Leben des Menschen und der Erde zu untergraben.

Dies zeigt bereits, daß mit der marxischen Markttheorie keineswegs der transzendente Begriff der prästabilisierten Harmonie verschwunden ist. Er bleibt der Bezugspunkt für das Urteil über den Markt. Er kann aber diesen Bezugspunkt nur abgeben, wenn er als transzendental erkannt ist.

³ Karl Marx, Das Kapital, I, MEW, 23, S. 530

Franz 8/15/2000 12:31 PM

Deleted: ß

Franz 8/15/2000 12:31 PM

Deleted: unterminieren

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Dies aber ist bei Marx nicht der Fall. Marx ist genauso wie die neoklassische Wirtschaftstheorie davon überzeugt, daß man eine prästabilisierte Harmonie durch instrumentales, kalkuliertes Handeln erzeugen kann. Daher sieht er ebenfalls die Lösung darin, die ganze Gesellschaft als Zweck-Mittel-Kreislauf zu konstituieren, der dann zwar nicht unmittelbar die prästabilisierte Harmonie ist, aber sich doch asymptotisch daran annähert. Die neoklassische Wirtschaftstheorie mündete in den Reformkapitalismus als ein solches System der asymptotischen Annäherung an die prästabilisierte Harmonie ein, während der Neoliberalismus gerade im wilden Kapitalismus ohne jede Intervention sei es durch den Widerstand von Volksbewegungen oder des Staates diese Annäherung erzwingen will. Im Marxismus suchte man dann eben diese Annäherung durch den zentralen Plan, der den Markt als solchen und mit ihm eben seine Konsequenzen abschaffen sollte. So wie Reagan sagte: Wir haben keine Probleme mit dem Staat, der Staat ist das Problem, so sagte dieser Marxismus: Wir haben keine Probleme mit dem Markt, der Markt ist das Problem.

Mit der Krise sowohl des historischen Sozialismus als auch des Reformkapitalismus ergab sich die Krise dieses Begriffes der prästabilisierten Harmonie. In ihrer frühesten Form erscheint [diese Krise](#) bei Nietzsche und in der Intellektualität, die den Faschismus und den Nazismus vorbereitet, vor allem in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts (Carl Schmitt, Heidegger, Ernst Jünger) und ist ein wesentlicher Teil des darin erscheinenden Antisemitismus. Nach dem II. Weltkrieg durchdringt diese Krise das Denken der sogenannten Freien Welt, um schließlich in das heutige Denken der "Postmoderne" einzumünden. Sie erscheint heute sowohl in den Naturwissenschaften, als auch in den Sozialwissenschaften und in der Sprachphilosophie.

In bezug auf das Denken von Marx ist diese Krise heute ebenfalls offensichtlich. Marx hatte seine Analyse des Kapitalismus gemacht, ohne im Kapitalismus eine solche Tendenz zur prästabilisierten Harmonie vorauszusetzen. Das macht den einzigartigen Realismus dieser Analyse aus. Indem er aber zeigt, daß man den Kapitalismus nur ohne eine solche immanente Tendenz zur prästabilisierten Harmonie erklären muß, geht er einfach zu einer totalen Alternative über, die ihrerseits wiederum diese Tendenz voraussetzt, die er im Kapitalismus abgelehnt hatte. Der Realismus, der seine Analyse des Kapitalismus auszeichnet, verschwindet, sobald er zur Analyse der Alternative übergeht. Er fällt dann in die gleiche Illusion, die er in der bürgerlichen Kapitalismusauffassung kritisiert hatte.

Hinter der Krise des Begriffes der prästabilisierten Harmonie aber steht etwas ganz Reales. Es ist die Erkenntnis, daß es nirgendwo und niemals diese prästabilisierte Harmonie ein instrumentales Handeln tragen kann, dessen Ziele sich asymptotisch ihr annähern können. Es ist dies eine notwendige Erkenntnis, ohne die realistische Handeln nicht mehr möglich ist.

Nimmt man diese Konsequenz ernst, dann ist sowohl die neoklassische wie auch die neoliberale - zumindest die Hayeksche - Wirtschaftstheorie zu Ende. In ihr ist der Begriff der prästabilisierten Harmonie das eigentliche Zentrum des theoretischen Denkens über die Wirtschaft. Daher bestehen ihre Theoretiker ständig darauf, daß die Wirtschaftswissenschaften ihre Wissenschaftlichkeit aus der Vorstellung einer "Tendenz

Franz 8/15/2000 12:33 PM

Deleted: sie

zum Gleichgewicht" ableiten. Wir haben dies sowohl bei Max Weber wie bei Hayek gesehen, aber es wiederholt sich eigentlich bei allen Theoretikern.

Fällt diese Tendenz zum Gleichgewicht weg, so ist diese Form, Wirtschaftstheorie zu machen, zu Ende. Die neoklassische Wirtschaftstheorie taugt dann nur noch dazu, Nobelpreise zu bekommen, aber zu sonst nichts. Alle ihre Markttheorien beruhen darauf, daß das Preissystem eindeutig determiniert ist und die Preise der Tendenz nach optimale Preise sind. Fällt dieser Determinismus weg, so verliert die neoklassische Wirtschaftstheorie ihren Sinn.

Die marxsche Analyse aber ist anders. In ihrer Erklärung des Kapitalismus kennt sie dieser Art Determinismus nicht, sondern beruht gerade auf der Kritik daran. Die Krise des Begriffs der prästabilierten Harmonie berührt daher die marxsche Kapitalismusanalyse überhaupt nicht. Sie berührt allerdings ganz direkt seine Vorstellung von einer Alternative zum Kapitalismus, die den gleichen Determinismus enthält, der auch die neoklassische Wirtschaftstheorie kennzeichnet.⁴

⁴ Es geht hier nicht um den sogenannten Geschichtsdeterminismus, sondern um die Vorstellung der eindeutigen Determiniertheit aller Vorgänge in einer Totalität, sei es der Natur, des Marktes oder der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. In den Naturwissenschaften ist es der laplacesche Dämon, der diesen Determinismus symbolisieren kann. In der neoklassischen Wirtschaftstheorie ist es der Markt als Instanz der Festlegung eindeutiger Preise, die notwendig optimal sind oder dahin tendieren. Bei Marx ist es die Vorstellung des "sozialen Robinson", der eine eindeutige Determinierung aller Akte der gesellschaftlichen Arbeitsteilung impliziert. Jeder dieser Determinismen setzt daher Transparenz voraus, sodaß ständig irgendjemand vorkommt, dem man vollkommenes Wissen zuschreibt. Ohne einen solchen Dämon kann man diesen Determinismus in keiner seiner Formen aufrechterhalten. Dies aber entwertet nicht notwendig solche Begriffe, beweist aber, daß sie als transzendente Begriffe behandelt werden müssen. Sie können unmöglich eine Tendenz der Wirklichkeit oder ein Ziel für instrumentales Handeln wiedergeben. Unter Wirtschaftswissenschaftlern ist diese Kritik bisher kaum durchgeführt worden, obwohl sie doch sehr offensichtlich ist. Prigogine drückt sie auf folgende Weise aus:

"Der Glaube an die Existenz ökonomischer Gesetze, der Bezug auf ein angeblich 'rein ökonomisches' Funktionieren, der sie ungehindert 'zuwirken' läßt, um das von diesen Gesetzen definierte Optimum zu erreichen, entspricht augenscheinlich jener Art von wissenschaftlichem Vorgehen, wie es von Galilei benutzt wurde. Dieser zögerte nicht, von der Reibung abzusehen, um das Phänomen des freien Falls eines Körpers in seinem Wesen zu erfassen.... Die von Galilei beschriebenen Bewegungen scheinen die Vereinfachung tatsächlich zuzulassen: eine Berücksichtigung der Reibung macht die Gleichungen komplizierter und verändert ihre Form, hebt aber ihre Möglichkeit nicht auf." Prigogine, Ilya/ Stengers, Isabelle: Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens. Serie Piper. Piper, München Zürich 1990. S.303/304

Er stellt dies als eine große Tautologie dar:

"In diesen Fällen (hier ist die klassische Wirtschaftstheorie eingeschlossen FJH) ist es das Ideal des Verstehens - ein Ideal, das heute zweifelhaft geworden ist -, das Streben nach genauen Gesetzen, das rechtfertigt, genau das für nebensächlich zu erklären, dessen Außerachtlassung solche Gesetze erst möglich macht." Prigogine, op.cit. S.304

"Die Physik von heute ersinnt Wege, das Joch dieses 'zureichenden' Grundes abzuschütteln, sich freizumachen von dieser dominierenden Äquivalenz zwischen 'voller Ursache' und 'voller Wirkung', sich damit auch loszumachen von dem Gott der klassischen Rationalität, der allein imstande war, die unendliche Information zu besitzen und alle Ursachen und Wirkungen sowie die völlige Erhaltung der Ursachen in den Wirkungen zu ermessen." Prigogine, op.cit. S.325/326

Damit entstehen transzendente Begriffe als Bezugsschemata:

"Nur weil wir uns der Irreversibilität des Werdens bewußt sind, können wir die reversible Bewegung erkennen. Gleichwohl stellt die Welt der reversiblen Trajektorien ein begriffliches und technisches Bezugsschema dar." Prigogine, op.cit. S.287

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Fällt diese Vorstellung einer totalen Alternative weg, so fällt die marxische Kapitalismusanalyse gerade nicht weg. Sie nimmt an Bedeutung zu, da sie die eine Analyse ist, die den Kapitalismus ohne Bezugnahme auf eine solche automatische Tendenz zur prästablierten Harmonie untersucht.

Als transzendentaler Begriff aber bleibt die prästablierte Harmonie gerade in dieser marxischen Analyse gegenwärtig. Als solcher zeigt sie das, was der kapitalistische Markt nicht ist. Nur deshalb bleibt es eine Kritik des kapitalistischen Marktes. Sie zeigt, daß das Gleichgewicht des Marktes, das aus der Reaktion auf Ungleichgewichte hervorgeht, selbst ein Ungleichgewicht ist. Das kann man nur sagen, wenn die prästablierte Harmonie weiterhin der Bezugspunkt des Urteils ist und daher die Rolle einer regulativen Idee im Sinne Kants spielt. Aber sie ist kein instrumentales Ziel mehr. Im Weberschen Sinne ist sie jetzt ein Idealtyp. Indem sie einen Begriff von Gleichgewicht vorstellt, kann sie die Wirklichkeit als ungleichgewichtig beschreiben und ihre Erkenntnis ermöglichen. Es handelt sich um ein transzendentales Spiegelbild der Wirklichkeit, nicht um das Wesen der Wirklichkeit. Die ganze okzidentale Geschichte ist ein Tanz um dieses Spiegelbild, das nicht als solches erkannt wird. Ohne dieses Spiegelbild aber wird die Wirklichkeit unerkennbar. Es ist das Unmögliche, ohne das als Bezugspunkt das Mögliche nicht sichtbar wird. Allerdings wird hiermit das Wort von der prästablierten Harmonie widersprüchlich. Das Ergebnis ist ja, daß diese Harmonie gerade nicht prästabliert ist.

So wie die neoklassische Wirtschaftstheorie glaubte, aus diesem Spiegelbild eine Tendenz zum Gleichgewicht des kapitalistischen Marktes ableiten zu können, so glaubte Marx, daraus eine Alternative zu diesem Markt zu gewinnen. Beides aber hat sich als falsch erwiesen. Es gibt nicht den Markt, den die neoklassische Wirtschaftstheorie vorstellt, noch die Alternative, die Marx vorstellt. Es handelt sich um ein Schattenboxen, obwohl es sehr reale Konsequenzen hat.

Es gibt aber die Zerstörung von Mensch und Natur, die eine Tendenz des sich selbst überlassenen Marktautomatismus ist, wie Marx ihn untersucht. Ihr entgegenzutreten ist aber jetzt ein Müssen eines Sollens, nämlich die Bedingung der Möglichkeit des menschlichen Lebens. Es handelt sich dabei nicht um eine Ethik, die von irgendeinem Sinai verlautbart wird, sondern um die Konsequenz aus der Entscheidung, keinen kollektiven Selbstmord der Menschheit zu begehen. Daraus folgt eben die Notwendigkeit des Widerstands, aber auch die Entwicklung von institutionellen und kalkulierbaren Maßnahmen, um dem Markt einen Rahmen zu geben, innerhalb dessen Marktentscheidungen rational sein können. Dies setzt allerdings die Erkenntnis voraus, daß der Markt, als Automatismus betrachtet, keine wirtschaftliche Rationalität zu sichern vermag, sondern mit Notwendigkeit jede Rationalität zu untergraben tendiert. Nur von außen kann er auf den Rahmen rationaler Entscheidungen begrenzt werden. Dieses außen aber ist das Leben der konkreten Menschen und der Natur, das aber heißt, die Produktion von Gebrauchswerten als Produkten, über die zu verfügen über Leben und Tod entscheidet. Damit aber wird die Negation des kollektiven Selbstmords zum Wahrheitskriterium allen menschlichen Denkens und Handelns. Dies aber bedeutet, daß das Opfer das Wahrheitskriterium ist.

Franz 8/15/2000 12:35 PM

Deleted: wurde

Der wilde Kapitalismus.⁵

Aber niemand zwingt uns, vernünftig zu sein. In den Wirtschaftswissenschaften hat die Krise der Tendenz zum Gleichgewicht keineswegs zu einer solchen Umorientierung geführt. Die Krise wird weitgehend vertuscht. Auf der anderen Seite aber kommen Vorstellungen auf, die auf ein wirtschaftstheoretisches Denken verzichten und daher überhaupt nicht mehr versuchen, den kapitalistischen Markt theoretisch zu legitimieren.

Der Markt wird damit einfach zu einem Instrument der Auslese des Tüchtigsten, an den keine Ansprüche darüberhinaus gestellt werden. Er gilt daher ganz so wie bei Marx als ein Gleichgewicht, das durch Reaktionen auf Ungleichgewichte entsteht. Dieses Gleichgewicht selbst aber ist jetzt nicht, wie bei Marx, ein Ungleichgewicht, das zu überwinden wäre. Indem der Tüchtigste siegt, siegt der, der siegen sollte. Der Markt ist also gerecht.⁶

Soweit man dabei die Zerstörungstendenzen des Marktes erkennt, - sie sind heute fast überall bewußt - ergibt sich eine Mystik des Todes und ein Heroismus des kollektiven Selbstmords, auf dem sich die heutige Kultur der Hoffnungslosigkeit gründet. Diese fördert gerade die Agressivität des Marktes und damit diese Tendenzen zur Zerstörung von Menschen und Natur.

Wir können heute davon ausgehen, daß eine Weltwirtschaft entsteht, in der mehrer Wirtschaftsblöcke ihre Peripherien in den Kontinenten der 3. Welt organisieren, um unter sich einen Wirtschaftskrieg zu führen, der den kalten Krieg abzulösen scheint. Es handelt sich um Kriegswirtschaften, die keineswegs in erster Linie Waffen produzieren, sondern die in einer Art "friedlichem Wettbewerb" den jeweils anderen in Abhängigkeit zu bringen versuchen. Dies wird durchaus immer mehr als Krieg aufgefaßt, in dem es um die Weltherrschaft geht. Von den USA aus um die Erhaltung einer Weltherrschaft, die zu schwinden droht, von Japan und Westeuropa aus um den Kampf um diese Weltherrschaft.

⁵ Die New York Times spricht von "buccaneer capitalism" (Market Magic. But Just Who Is That Fairy Godmother? 29.11.91, Section 4, S.1). Dort heißt es über die ehemaligen sozialistischen Länder und ihren Übergang zum Kapitalismus:

"What's more, some think that buccaneer capitalism, with all its lack of concern for job security and worker welfare, might be the best way to instill a jugular instinct in people just making the transition to capitalism... But different standards are called for in mature industrial societies like the United States... Here, free markets and social welfare must be balanced."

⁶ "Montaner, Carlos A.: El hombre viejo que no muere nunca"

"El capitalismo exitoso no es sólo un modo de producir bienes y servicios, sino una sicología peculiar, ciertos valores, una manera especial de entender la vida. En los países en los que el sistema ha triunfado no se envidia a quienes honradamente han conseguido enriquecerse, sino se les admira y se les emula. Se les pone en las portadas de las revistas. Nadie o casi nadie ve con horror que desde la terraza de un winner, en un rascacielos de millonarios newyorkinos, pueda verse la vivienda miserable de un looser de Harlen, porque la igualdad no es una meta en las sociedades capitalistas." La Nación, 23.12.90

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Zumindest von den USA her wird die heutige Situation immer mehr in diesen Termini gesehen. "Business is war" wird zu einem Slogan, der von allen geteilt wird.⁷ Dies aber führt zu einer teilweisen Auflösung des Neoliberalismus selbst. Zweifellos hängt der Niedergang der USA mit der hemmungslosen Marktpolitik zusammen, die in den Präsidentschaftsperioden von Raegan und Bush vorherrschte. Der Niedergang hat darin nicht seine Ursache, aber ist dadurch bedeutend verschärft worden. Man beginnt daher damit, daufs neue den Staat als eine wichtige Instanz des wirtschaftlichen Kampfes zwischen diesen Blöcken zu sehen. In den USA gibt es heute aufs neue eine breite Überzeugung, daß die Wirtschaft nicht ohne Staatseingriffe diesen Kampf erfolgreich führen kann. Vor allem fühlt mana sich von Japan bedroht, und glaubt nicht, diese Bedrohung ohne eine neue Form staatlicher Aktivität bestehen zu können.

Der Neoliberalismus wird damit zu einem Exportartikel für die abhängigen Länder der 3. Welt, die durch Schuldeneinzug und Programme struktureller Anpassung in Abhängigkeit von den Zentren gehalten werden. Im Inneren der Zentren aber geht sein Einfluß zurück. Diese können sich für den Wirtschaftskrieg nur organisieren, wenn sie ihre jeweiligen Bevölkerungen zumindest in gewissem Grade integrieren. Um in diesem Krieg "effizient" zu sein, braucht man ein allgemeines Erziehungssystem, ein Gesundheitssystem, eine soziale Infrastruktur. Die Perioden von Reagan und Bush wendeten ihre neoliberalen Rezepte zu Hause ganz so an wie sie dies in der 3. Welt taten. Sie waren von einem pseudo-religiösen Dogmatismus geleitet. Da dies den Niedergang der USA nur förderte, geht man zu einer Neuorientierung über. Man sieht sich in einem Krieg, in dem die Zivilbevölkerung ihren Teil haben muß, wenn das Ganze funktionieren soll.

Dies ist keine Rückkehr zum Reformkapitalismus. Dieser hatte eine, wenn auch abstrakte universalistische Perspektive, die sich auf die Anerkennung von Menschenrechten gründete. Dies mag ideologische Gründe gehabt haben, aber in einem gewissen Grade war es auch effektiv. Aus diesem Grunde schloß er auch den Versuch einer Entwicklungspolitik für die 3. Welt ein. Das ist heute nicht mehr der Fall. Die 3. Welt wird jetzt als Ausbeutungsobjekt organisiert, um den Krieg zwischen den Zentren zu unterstützen. Menschenrechte sind daher weitgehend ausgeschlossen, sie werden zum Vorwand, Vorteile in diesem Kampf zu sichern und notfalls durch Krieg wie den Irakkrieg Ausbeutungsobjekte zu gewinnen.

Marktwirtschaft und Staat werden daher wieder als Einheit gesehen, die ganze Welt als ein großes Chaos, das durch diesen Kampf der Blöcke organisiert und geordnet wird. Die Zentren sind danch wie Inseln der Ordnung in einem chaotischen Meer. Soziale Rechte tauchen daher in reduzierter Form als Bedingungen für den Erfolg in diesem Kampf auf, nicht mehr als Menschenrechte. Wo man sie für den Kampf braucht, werden sie anerkannt, wo sie dafür aber nicht braucht, werden sie übergangen. Dies aber betrifft gerade die 3. Welt und heute immer mehr die ehemaligen sozialistischen Länder.

⁷ Ein fiktiver Roman von Crichton zeigt sehr gut diese Mentalität des Wirtschaftskriegs. Darin wird die japanischen Unternehmen als Kriegsunternehmen gezeigt, deren Motto sei: "Business is war". Damit die USA bestehen kann, muß sie dieses Motto übernehmen. In Wirklichkeit handelt es sich übrigens um eine sehr altes US-Motto, das von den Japanern übernommen wurde. Im Roman taucht ein Senator auf, der sagt, daß, sollte dieses nicht gelingen, man schließlich wieder einmal eine Bombe auf Japan werfen müsse. Crichton, Michael: Rising Sun. New York, 1992.

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

In der New York Times heißt es über die ehemaligen sozialistischen Länder und ihren Übergang zum Kapitalismus:

"What's more, some think that buccaneer capitalism, with all its lack of concern for job security and worker welfare, might be the best way to instill a jugular instinct in people just making the transition to capitalism... But different standards are called for in mature industrial societies like the United States... Here, free markets and social welfare must be balanced."⁸

In Wirklichkeit ist dies zur Position gegenüber der gesamten 3. Welt geworden.

Dies Position hat einen zentralen Mythos, der der Mythos der Effizienz ist, die an der Wettbewerbsfähigkeit gemessen wird. Was nicht wettbewerbsfähig produziert wird, gilt nicht als wert, überhaupt produziert zu werden. Daher ist die Effizienz das Schlachtfeld, auf dem dieser Wirtschaftskrieg ausgetragen wird. Aber die Effizienz bedeutet über die Fähigkeit hinaus, im Wirtschaftskrieg gewinnen zu können, gar nichts mehr. Die Effizienz maximiert das Ergebnis von Unternehmungen oder auch von Wirtschaftsblöcken, aber jede, sei es noch so scheinbare, Bezugnahme auf ein Gesamtinteresse ist verschwunden. Vorher war diese Bezugnahme durch die Beziehung zu einer prästabilisierten Harmonie hergestellt worden. Indem diese ihre Bedeutung verlor, bleibt nur noch der Wirtschaftskrieg als Kampf um die nackte Macht. Soweit noch mit dem Gesamtinteresse argumentiert wird, handelt es sich um Rhetorik, die keinen begrifflichen Hintergrund mehr hat. Der wilde Kapitalismus hingegen ist in einen Kampf auf Leben und Tod eingetreten, den er als die Verwirklichung des Menschen ansieht.⁹ Er ist die universale Negation jeden humanistischen Universalismus.

Die Frage nach der Alternative.

Dies ist in gewisser Weise das Ende des Okzidents. Er ist in einen Kampf aller gegen aller eingemündet, in dem er den Sieg in diesem Kampf als höchstes Merkmal des Kämpfers feiert. Es ist der kollektive Selbstmord der Menschheit, der als Horismus

⁸ Market Magic. But Just Who Is That Fairy Godmother? 29.11.91, Section 4, S.1

⁹ s. Rufin, J.-Chr.: L'Empire et les nouveau Barbares. Ed., J.C.Lattès. Paris, 1991.

Buchner, Pascal: Das Schluchzen des weißen Mannes.

Petrella, R. et al.: The New World Economic Order. In: New Perspectives Quarterly 8 (1991) n.4, Fall, S.56-71

Bei Petrella handelt sich um ein warnendes Szenarium eines Beraters der EG-Bürokratie. Er spricht von einer "neuen hanseatischen Phase". Die Ausrichtung auf Wachstumsmaximierung, in einer triadischen Perspektive (USA, Japan, Europa) ist das Grunddogma... Es handele sich um kondensierte Lokalisierung der Entscheidungsmacht: in immer weniger Dezisionspolarisierungen - den Hansa-Städten analog - geschehe nunmehr die "befreite", d.h. gegen politische Intervention abgesicherte, Dezisionsverfahren.

Die Großkonzerne haben die Menschheit redefiniert, nach dem Maßstab "global-insiders/ global-outsiders". Für das Jahr 2020 wird die Anzahl der "Global-insiders", d.h. "of those with the means to be consumers" auf zwischen 700 und 800 Millionen geschätzt. Auf diesen Bevölkerungsausschnitt werden die Interessen strategisch "targettiert". Also eine brutale Exklusionslogik, "because it excludes any concern with the development among what, by the year 2020, will be the world's other seven billion-plus inhabitants". Das Problem der Menschenwürde wird als ethisch inkonsistent oder irrelevant betrachtet. s. hierzu Assmann, Hugo: Diskursethik: Schon eine konsequente Solidaritätsethik? Seminar. Mainz. 10.-12. April 1992.

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

angenommen wird. Viele Strömungen der sogenannten Postmoderne sind nicht mehr als die philosophische Überhöhung dieses Kampfes.

Alternativen kann man nur denken, wenn man diesen kollektiven Selbstmord der Menschheit ablehnt. Nur aus dieser Ablehnung kann ein neuer Humanismus entstehen, wenn der alte, abstrakte Humanismus, der aus den prästabilierten Harmonien abgeleitet wurde, seine Geltung verloren hat.¹⁰ Aber ein Humanismus ist notwendig, denn ohne ihn kann die Menschheit nicht überleben. Es ist der Humanismus der Ethik der gegenseitigen Anerkennung von Mensch und Natur. Wir hatten diese Ethik bereits angesprochen und gezeigt, daß es sich hier um das Sollen eines Müssens, also um die Bedingung der Möglichkeit eines zukünftigen Lebens der Menschheit handelt. Es handelt sich nicht um irgendein Werturteil, sondern um eine objektive Lebensbedingung.

Eine solche Ethik hat immer in einer Spannung zu den abstrakten, aus den prästabilierten Harmonien abgeleiteten Humanismen, also insbesondere dem Humanismus des vollkommenen Marktes oder der vollkommenen Planung, gestanden. Aus der gegenseitigen Anerkennung folgt notwendig die Relativierung von als totalem Markt oder totalem Plan aufgezungenen Gesichtsgesetzen. Aus dieser Spannung aber wird

¹⁰ Obwohl Marx das Problem des Gebrauchswert als Problem von Leben und Tod erkennt, verwandelt er es dann in Frage nach der Verwirklichung dieser prästabilierten Harmonie:

"Wenn aber der Wechsel der Arbeit sich jetzt nur als überwältigendes Naturgesetz und mit der blind zerstörenden Wirkung eines Naturgesetzes durchsetzt, das überall auf Hindernisse stößt, macht die große Industrie durch ihre Katastrophen selbst es **zur Frage von Leben oder Tod**, den Wechsel der Arbeiten und daher möglichste Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen und seiner normalen Verwirklichung die Verhältnisse anzupassen. Sie macht es zu **einer Frage von Leben oder Tod**, die Ungeheuerlichkeit einer elenden, für das wechselnde Exploitationsbedürfnis des Kapitals in Reserve gehaltenen, disponiblen Arbeiterbevölkerung zu ersetzen durch die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeiterfordernisse..." Karl Marx, Das Kapital, I, MEW. Dietz. Berlin. Bd.23, S.511/512 (513)

Die Frage von Leben und Tod ist jetzt reduziert auf die Logik einer technisch-institutionellen Entwicklung, sodaß sie ein technisches Problem zu sein scheint. Hayek gibt eine ganz analoge Antwort:

"Decir que el derecho de propiedad depende de un juicio de valor equivale a decir que la preservación de la vida es una cuestión de juicio de valor. Desde el momento en que aceptamos la necesidad de mantener vivos a todos cuantos existen en el presente no tenemos elección. El único juicio de valor se refiere a la estimación que se tenga acerca de la preservación de la vida". Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 19.4.81

"Es muy simple: las condiciones políticas de un país sólo serán satisfechas si el sistema económico le permite a la gente sobrevivir. Sin contar, por supuesto, con el gran problema del cada vez mayor crecimiento de la población. Muy bien, la gente debe sobrevivir. Y yo estoy convencido que sólo en el mercado libre, siguiendo el orden del mercado competitivo, se puede mantener a toda esta gente viva". Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 12.4.81

Es handelt sich um die gleiche institutionelle Automatik, die letztlich alle Lebens- und Überlebensfragen löst. Einmal ist es der sozialistische Plan, das andere Mal der kapitalistische Markt. Das Verhältnis ist immer das der Unterwerfung unter die Logik einer Institution, die als solche befreiend ist. Ein beiden Fällen gibt es keine Funktion der Ethik über die Stabilisierung der Institutionen hinaus. Daher gibt es in beiden Fällen keine Legitimität des Widerstandes. In beiden Fällen löst sich das Problem in Sozialtechnik auf. Menschenrechte verwandeln sich daher in reine Illusion, die in die Logik einer Institution projiziert wird. So wird der Humanismus zu einer Abstraktion. Seine Verwirklichung wird versprochen als automatische Folge der Tendenz zur prästabilierten Harmonie. In beiden Fällen wird daher die Demokratie zu einer institutionellen Maschine. Sie kann nicht zu einem Prozeß der Partizipation und der Entscheidungsfindung werden, sondern kann nur Aklamationsveranstaltung zur Legitimation einer absoluten Macht sein.

Jede Lebendigkeit menschlicher Verhältnisse verschwindet, und reine Mechanismen beanspruchen den ganzen Menschen. Damit verschwindet zugleich die Politik, die durch Sozialtechnik ersetzt wird.

Hier geht die reiche Kapitalismusanalyse von Marx verloren und führt zu einer sehr armseligen Vision der Zukunft.

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

Microsoft Office ..., 10/16/2018 10:29 AM

Formatted: German

ein Gegensatz im Falle des absoluten Kampfes um die Macht, wie er vom heutigen wilden Kapitalismus vertreten wird. Es gibt keine Übergänge mehr. Der wilde Kapitalismus hat kein sei es noch so abstrakten Humanismus mehr, aus dem man die Legitimität einer Haltung gegenseitiger Anerkennung begründen könnte.¹¹ Er ist die Negation allen Humanismus, sei er abstrakt oder konkret. Daher kennt er auch keine Menschenrechte mehr, wie sie sowohl der Reformkapitalismus als auch der historische Sozialismus gekannt haben.

Gegenüber einem solchen System impliziert eine Ethik der gegenseitigen Anerkennung den Widerstand. Dieser aber kann nicht nur im Namen dieser Ethik stattfinden, sondern muß institutionelle Prinzipien in Frage stellen. Daher stößt er zusammen mit dem zentralen Wert des wilden Kapitalismus, der als Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit heute aller Welt aufgezwungen wird, da er das Medium dieses Kampfes um die Macht ist. Man muß wieder anerkennen, daß Brot, das nicht wettbewerbsfähig hergestellt wurde, genau so gut ernährt wie wettbewerbsfähiges. Auch ein nicht-wettbewerbsfähig produzierter Mantel wärmt, vielleicht genau so gut wie ein wettbewerbsfähiger Mantel. Eine Ethik der gegenseitigen Anerkennung aber beruht auf Gebrauchswerten, nicht auf der Maximierung abstrakter Effizienz-Prinzipien.

Es gibt keine Alternative ohne Infragestellung dieser Heiligen Kuh des Okzidents, die Effizienz heißt. Man muß den Gedanken zurückgewinnen, daß eine Wirtschaft nur dann effizient ist, wenn sie niemanden zum Tode verurteilt, sodaß alle mit ihr leben können. Alle sonstigen Effizienzkriterien müssen diesem zentralen Kriterium untergeordnet sein, wenn die Ethik der gegenseitigen Anerkennung überhaupt einen Sinn haben soll.

Dies aber ist mehr als eine rein wirtschaftliche Frage. Es ist die Frage nach der Möglichkeit, lebensfähige Kulturen und Regionen zuzulassen, die der schöpferischen Kraft von Menschen Raum geben, während heute die einzige Kultur des totalen Marktes die Erde zu homogenisieren droht. Der wilde Kapitalismus wird immer mehr zu einem Kasernenkapitalismus, der keine Freiräume mehr zuläßt.

Die Rationalität des menschlichen Handelns.

¹¹ Der abstrakte Humanismus kann durchaus solche Ausgangspunkte angeben. Habermas weist hierauf hin: "Damit erinnern Horkheimer und Adorno an die Figur der Marxschen Ideologiekritik, die davon ausging, daß das in den 'bürgerlichen Idealen' ausgesprochene und im 'objektiven Sinn der Institutionen' angelegte Vernunftpotential ein doppeltes Gesicht zeigt: einerseits verleiht es den Ideologien der herrschenden Klasse das trügerische Aussehen von überzeugenden Theorien, andererseits bietet es den Ansatzpunkt für eine immanent ansetzende Kritik an diesen Gebilden, die zum allgemeinen Interesse erheben, was tatsächlich nur dem dominierenden Teil der Gesellschaft dient." Habermas, Jürgen: Der philosophische Diskurs der Moderne. Suhrkamp. Frankfurt, 1991. S.142
Der moderne Kapitalismus hat dieses Vernunftpotential nicht mehr. Sofern Reste bleiben - sie bleiben immer - sind sie in Rhetorik verwandelt, sodaß eine "immanent ansetzende Kritik" keinen Boden findet. Soweit man Modernität mit Menschenrechten und dem Anliegen der Emanzipation des Menschen zusammenbringt, ist dieser Kapitalismus postmodern. Er ist zu einer alles zermalmenden Dampfwalze geworden. Man kann an seine Ideale so wenig appellieren, wie man an die "Ideale" des Nazismus appellieren konnte. Tatsächlich ist in dieser Hinsicht der moderne Kapitalismus ein Nachfolger des Nazismus.

Wir kommen damit zu einem Begriff der Rationalität des menschlichen Handelns. Er besteht in der Überwindung des Widerspruchs zwischen den Zielen des Handelns einschließlich der dafür verwendeten Mittel und den Existenzbedingungen des Menschen. Ein Handeln ist rational, wenn seine Ziele in ihrer Verwirklichung die Existenzbedingungen des Menschen nicht untergraben und zerstören.

Dieser Begriff der Rationalität führt zur Kritik des an Markt(Preis)kriterien orientierten zweckrationalen Handelns. Indem dieses Handeln seine Zwecke rein formal-rational kalkuliert, hat es keine Unterscheidungskriterien zwischen solchen Zielen, deren Verwirklichung die Existenzbedingungen des Menschen untergraben und solchen, die damit vereinbar sind. Es verwirklicht daher unterscheidungslos beide, sodaß eine Tendenz zur kumulativen Untergrabung dieser Existenzbedingungen entsteht. Da wir aber nicht mit einer "unsichtbaren Hand" rechnen können, die magisch durch gutartige nicht-intentionale Effekte diese Bedrohung ausschließt, kommen wir zum Ergebnis, daß das durch "absolute Zweckrationalität" (Max Weber) orientierte menschliche Handeln seinerseits irrational ist. Es tritt in Widerspruch zu den Existenzbedingungen des handelnden Menschen selbst.

Das Problem von Alternativen entsteht hieraus. Will der Mensch rational handeln, muß er die Möglichkeit finden, die kalkulierte Zweckrationalität so weit zu relativieren, daß in der Verwirklichung von Zielen nur solche Mittel angewandt werden, die mit den Existenzbedingungen des Menschen vereinbar sind. Dies führt dann zur Legitimität des Widerstandes und von Eingriffen in den Markt. Sie sind notwendig, um die Rationalität des menschlichen Handelns sichern zu können.

Das Medium allen menschlichen Handelns aber ist die Sprache. In der Sprache vergewissern wir uns der Welt. Was in der Wirtschaft das Rationalitätskriterium ist, ist daher in der Sprache das Wahrheitskriterium. Danach ist wahr ein Satz, dessen Inhalt mit den Existenzbedingungen des Sprechers vereinbar ist.